



## Malerei und Plastik in Steiermark.



Die Umrisse, in denen sich das Bild der Kunstthätigkeit Steiermarks im frühen Mittelalter, der sogenannten romanischen Periode, unseren Augen präsentiert, sind unbestimmt und verschwommen. Wenn schon in Folge der verhältnißmäßig späten Gründung der steirischen Klöster die erhaltenen romanischen Bauten der Zahl nach sehr geringe sind, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die beweglicheren Schöpfungen der Malerei und Plastik durch Türkenfälle, innere Fehden und die zerstörende Macht der darüber hinweggegangenen Jahrhunderte so sehr decimirt wurden, daß kaum Spuren davon erhalten blieben. Bedeutend mehr ist natürlich aus der Periode des gothischen Stils (Mitte des XIII. bis Ende des XV. Jahrhunderts) erhalten, aber da Steiermark in jener Zeit durch Personalunion mit anderen Ländern (Österreich und Kärnten) verbunden war und der Regent seinen Sitz nicht in der Hauptstadt Steiermarks hatte, so konnte sich eine geschlossene, selbständige Schule niemals bilden. Die Architektur war von der Wiener Bauhütte abhängig, und was Malerei und Plastik betrifft, so finden wir die verschiedensten Stilrichtungen, je nachdem eben für das eine Object ein Künstler aus Italien, für ein anderes aus Köln oder Schwaben berufen wurde; selbst die steirischen Künstler, welche, um zu lernen, das Ausland besuchen mußten, haben wir uns so zu denken, daß der eine nach den Traditionen dieser, der andere nach den Traditionen jener Schule arbeitete.

Außer einigen Farbenspuren in der Ruine Frauenburg, dem Sitze des Minnesängers Ulrich von Lichtenstein, und in der Kirche zu Bürgg ist nur ein Gemälde der

romanischen Periode bekannt, welches allerdings durch die Größe seiner Dimensionen imponirt, nämlich das neun Meter hohe Christusbild am Schloßthurm zu Baidorf nördlich von Murau. Bei dem Umstande, daß in Steiermark sehr wenige Christusbilder in Fresco selbst aus der gothischen Periode erhalten sind, müßte man fast Bedenken tragen, das genannte Werk in das XIII. Jahrhundert zu versetzen, wenn nicht die außerordentlich primitive Auffassung, welche den himmlischen Cyclopen fast wie einen Unhold erscheinen läßt, besonders aber die das Bild einfassende Bordüre in Form eines ausgesprochen romanischen Blattwerkes jene Zeit oder mindestens die des Überganges vom romanischen zum gothischen Stil bestimmen würden. Die plastischen Werke dieser Periode beschränken sich auf ein hölzernes Crucifix in der Gruft des Karners zu Aflenz, das in seiner ernsten Strenge und mit den langgedehnten Falten des großen Lententuches auf das XII. Jahrhundert hinweist, und das berühmte Wallfahrtsbild zu Maria-Zell, eine Madonna mit dem Kinde, für gewöhnlich der näheren Betrachtung entzogen, da Mutter und Kind mit goldgestickten Gewändern bedeckt sind.

An gothischen Malereien ist die Hauptstadt Graz ziemlich reich. Beginnen wir mit den Fresken an der Außenseite des Domes, so ist zunächst das sechs Meter lange höchst interessante Gemälde der Südseite, zwischen 1480 und 1490 gemalt, zu nennen. Es schildert in gedankenvoller, großartiger Composition die Heimsuchung der Stadt durch Pest, Türkennoth und Heuschrecken im Jahre 1480. In der Mitte die heilige Dreieinigkeit (dargestellt durch drei jugendliche Gestalten), Gott Vater gegen die sündige Menschheit die Blitze schleudernd, links vom Throne knieend die Fürbitte einlegende heilige Jungfrau, rechts Johannes der Täufer, dann die Apostel, die Erzwäter und Hauptheiligen des Himmels. Unter dieser himmlischen Scene sind die Mächte der Erde zur Anschauung gebracht: der thronende Papst, St. Franciscus und die verschiedenen Grade der Geistlichkeit, St. Dominicus und die Laienwelt bis herab zum Handwerker und Bettler — Alles in lebhafter Bewegung. Endlich ganz unten die drei Darstellungen des Türkenkrieges, der Heuschrecken und der Pest. Der Künstler dürfte ein Deutscher sein, der seine Studien in Italien machte, denn italienisch ist der das Ganze durchwehende dogmatische Zug, die Gegenstellung der Heiligen Franciscus und Dominicus, ein Thema, das in der deutschen Kunst nie populär war, endlich die Composition in technischer Beziehung, so daß nur ein Künstler, der die italienischen Dominicaner-Fresken studirte, unser Werk geschaffen haben kann. Ein anderes Fresco an der Westseite des Domes, das sogenannte Eggenberger Bild „Maria-Schutz“ darstellend, als Botivbild zum Andenken des 1448 verstorbenen Ulrich von Eggenberg gemalt, fiel der Restauration des Domes im Jahre 1885 zum Opfer, da es bereits so schadhast war, daß es nicht mehr erhalten werden konnte. Ein drittes, an der Chorseite, wurde im selben Jahre bei Entfernung eines Epitaphiums bloßgelegt. Es stellt



die Dornenkrönung Christi dar und ist von einem etwas handwerksmäßigen Künstler, der über eine sehr dürftige Palette verfügte, gemalt. Dessenungeachtet ist der Ausdruck einzelner Köpfe von bedeutender Wirkung.

An Tafelbildern besitzt Graz einige schöne Werke in der Leechkirche: ein dreitheiliges Altarbild, die heiligen Jungfrauen Margaretha, Katharina und Barbara darstellend, mit ungemein zarter, etwas bleicher Carnation, aber höchst seelischem Ausdruck. Die Zeichnung noch mangelhaft, aber die Gestalten voll Anmuth, ein Werk, das entschieden kölnischen Einfluß verräth, aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts. Ferner das Motivbild des Konthurs des deutschen Ordens Konrad von Stuchwitz von 1449. Die Madonna mit dem Kinde im Rosenhag, links davon der heilige Christof und der knieende Donator, ein prächtiges Werk, das in seiner kräftigen Modellirung und dem tüchtigen Realismus auf flandrische Einflüsse hinweist. Das bedeutendste Tafelwerk der Steiermark ist das Grazer Dombild vom Jahre 1457, einst wahrscheinlich Hochaltarbild des vom Kaiser Friedrich III. erbauten Domes. Es stellt in figurenreicher Composition die Kreuzigung Christi dar. Auch dieses Bild zeigt wieder italienischen Einfluß, und zwar scheint es von einem Deutschen, der in Padua an den Werken Jacopo Avanzos sich bildete, gemalt zu sein. Den Namen Laib, an der Feldflasche eines Kriegers, können wir als den Namen des Künstlers gelten lassen.

Daß viele gothische Kirchen in Steiermark mit Fresken geschmückt waren, davon geben zahlreiche, theils noch unter der Tünche steckende Reste Zeugniß und wir nennen nur Göß, Eisenerz, Vorderberg, Ranten, St. Magdalena in Judenburg und Drachenburg. Zu den ältesten Werken des XIV. Jahrhunderts dürften die schönen Malereien im Chor der St. Annakirche zu Murau gehören: eine Krönung Marias, unter derselben eine Santa Conversazione von acht heiligen Jungfrauen und von zwei männlichen Heiligen. Die edlen schlanken Gestalten sind mit langen schleppenden Gewändern bekleidet, deren Faltenwurf frei von allem Knitterigen und Brüchigen in den schönsten fließenden Linien gezeichnet ist. Hier ist wieder ein entschieden italienischer Einfluß erkennbar, man wird unwillkürlich an die sienesische Schule erinnert. Das bedeutendste Werk der Tafelmalerei nach dem Grazer Dombilde ist der Flügelaltar in der Spitalskirche zu Auffee von 1449. Das Mittelfeld stellt die heilige Dreieinigkeit dar, umgeben von den zwölf Aposteln und musizirenden Engeln. Die Flügel enthalten innen auf vier Bildern zweiunddreißig Heilige, an den Außenseiten vier Darstellungen aus dem Leben der heiligen Maria. Die Behandlung des Faltenwurfes, vor Allem aber die prächtigen glühenden Farbentöne der Gewänder lassen auf flandrische Einflüsse schließen. Merkwürdig erscheint es, daß es dem unzweifelhaft steirischen Künstler, der seine Landesfarben weiß und grün sogar an den Flügeln der Engel verwerthet, nicht gelang, den flandrischen Goldton auch in der Carnation zur Geltung zu bringen, denn die Gesichter sind durchwegs bleich mit etwas hartem Farbenauftrag.

Ob die aus der Mitte des XV. Jahrhunderts stammenden fünf Flügel des schönen Altarwerkes in Pettau, welche in der Technik an das Grazer Dombild erinnern, aber in mehreren Zügen, z. B. den krebsrothen Engelsköpfen, direct auf Italien hinweisen, in Steiermark entstanden sind, läßt sich nicht bestimmen.

Zwischen 1495 und 1499 entstanden die von Johann Schörndl gemalten Fresken im Chor der Kirche zu Niederhofen im Ennsthale, welche nach 1499 von einem Admonter Mönch fortgesetzt und abgeschlossen wurden. Die Gemälde wurden 1884 unter der Kalktünche entdeckt, dann bloßgelegt und durch Vermittlung des Fürsten Hohenlohe von dem Wiener Künstler Probst restaurirt, wobei allerdings das nicht mehr Auffindbare durch völlige Neumalung ersetzt wurde. Dennoch beanspruchen diese Wandbilder das größte Interesse, denn sie sind das einzige Beispiel eines vollständig gemalten Chores aus der gothischen Zeit in Steiermark. Wir finden auf den 24 Kappen des Gewölbes die Hauptscenen aus dem Leben der heiligen Maria, an den Wänden größere Compositionen aus dem alten und neuen Testament, eine Welt von Gestalten, welche den Ursprung des Christenthums, das Erlösungswerk, das Leben der Kirche und der Auserwählten des Himmels zur Anschauung bringen. In manchen Darstellungen ist eine rührende Naivetät vorherrschend, in manchen wieder, wie z. B. im Kindermord, gelingt es dem Künstler, sich zu hohem dramatischen Ausdruck emporzuschwingen. Aus derselben Zeit stammt ein originelles Holztafelbild in der Spitalskirche zu Obdach, welches den heiligen Florian und Kaiser Friedrich III. nebeneinander stehend, jeden mit einem Heiligenschein darstellt — ersteren als Beschützer gegen Feuergefähr, letzteren, der die Stadt Obdach befestigte, als Beschützer gegen die Türkennoth (siehe Seite 117). Schließlich nennen wir noch das schöne Kottal'sche Botivbild in der landschaftlichen Galerie zu Graz von 1505, die Madonna mit dem Kinde, umgeben von der heiligen Katharina und Barbara und zwei Frauen im Costüm der Zeit. Die reich drapirten Gewänder, welche in scharf gebrochenen Falten sich am Boden ausbreiten, die eckigen, mageren Formen des Kindes, die blassen Gesichter mit grauen Schatten weisen auf einen Künstler hin, der mit der Schule Martin Schongauers zusammenhing. An Glasmalereien finden sich schöne Reste im Lande, so in der Leechkirche, in den Kirchen Maria-Waasen in Leoben, St. Walburg bei St. Michael, Magdalena in Judenburg, in der Schloßkapelle zu St. Lambrecht und in der Breitenau, in letzterer das in der Kunstgeschichte berühmt gewordene Fenster, in welchem Herzog Albrecht III. mit dem Zopf und seine beiden Frauen dargestellt sind, aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts.

Von Werken der gothischen Plastik sind zunächst die Steingußgruppen: eine Pietà und eine Madonna mit dem Kinde in der Stiftskirche zu Admont zu nennen, welche früher legendarisch dem heiligen Thimo, Bischof zu Salzburg, zugeschrieben, in neuerer Zeit aber als Werke aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts festgestellt worden sind

Von den übrigen Werken aus Stein nennen wir das figurenreiche Tympanon am Porta der Kirche zu Maria-Zell (siehe Seite 111), die schöne, ausdrucksvoll gebildete Porträtbüste (wahrscheinlich den Propst Konrad Zeidlerer, gestorben 1442, darstellend) an der Brüstung der Empore der Kirche zu Pürgg, die tüchtig gearbeitete Grabplatte Ernst des Eisernen zu Rein, der Herzog in voller Rüstung ruhend, die Füße auf zwei Löwen gestützt (siehe Seite 113), ferner den besonders reich gebildeten Grabstein des Bischofs Georg Überägler im Dom zu Seckau von 1477. Obersteiermark, als Hochgebirgsland, besitzt heute noch ziemlich viele gothische Flügelaltäre. An denselben befindet sich manch treffliches Werk der figuralen Holzplastik. Wir nennen, ohne im Stande zu sein, einen einzigen Künstlernamen bringen zu können, die mit kräftigem Realismus modellirten zwölf Apostelgestalten des Altares zu Gröbming, die Gruppe Marias Krönung der Schloßkapelle zu St. Lambrecht, die schönen Figuren des Altars zu St. Martha bei Knittelfeld und die edle Gestalt der heiligen Katharina zu St. Georgen ob Murau, letztere beide aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, allerdings schon von der Renaissanceströmung beeinflusst.

Die neue Kunst, die Renaissance, setzt in Steiermark gleich mit einigen tüchtigen Werken der Malerei ein, um dann auf Jahrzehnte hinaus förmlich zu versiegen. Von 1518 besitzen wir ein köstliches Werk aus der Spitalskirche zu Bruck an der Mur, den heiligen Martin zu Pferde, mit dem Armen den Mantel theilend. Die schöne Composition, die naturalistische Treue, mit der die Bettler und das Reitpferd dargestellt sind, vor Allem die prächtige an Dürer erinnernde Landschaft, lassen erkennen, daß unter den Initialen S. A., mit welchen das Bild signirt ist, sich ein tüchtiger deutscher Maler birgt. Der schöne Flügelaltar zu Reifling, mit zwölf Scenen aus der Passion, 1518 von Albrecht Altdorfer gemalt, ist zwar kein steirisches Werk, läßt aber erkennen, daß in jener Zeit selbst in weitab liegenden Gebirgsthalern, das Bedürfniß bestand, bedeutende Maler zum Schmuck der Kirchen heranzuziehen. Ob Altdorfer den erwähnten Altar in Reifling selbst malte, wissen wir nicht, aber ein Schüler Dürers war damals sicher in Obersteier thätig, das beweist die prächtige Madonna mit dem Kinde im Corridor des Stiftes St. Lambrecht, vom Abt Valentin Pirner 1524 gestiftet, welche entschieden den Charakter der Dürer'schen Schule erkennen läßt, ferner ein leider nicht mehr vorhandenes Holztafelgemälde in der Wallfahrtskirche Maria-Zell mit 47 Scenen, Wunderthaten der heiligen Maria. Die nach den Bildern dieser Tafel angefertigten Holzschnitte, von denen eine Serie von 25 Blättern in Regensburg sich erhalten hat, weisen direct auf die Dürer'sche Schule hin. Auch einzelne Bilder des schönen Flügelaltars zu St. Georgen bei Rottenmann (z. B. „Flucht nach Egypten“) lassen den Einfluß des Nürnberger Meisters erkennen. Zwischen 1525 und 1530 entstanden die Fresken an den Strebepfeilern der Pfarrkirche in Eisenerz, Heiligengestalten auf schwarzem Grunde, von denen nur mehr kümmerliche Reste vorhanden sind.

Von dieser Zeit an tritt in der Malerei Steiermarks ein merkwürdiger Stillstand ein, eine Pause, die in Graz nur durch einige handwerksmäßige Maler unterbrochen wird, welche sich mit Bemalen der Holzdecken in den Neubauten der Burg und des Landhauses befaßten. Unter diesen Verhältnissen darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Prinzessin Maria, Tochter des durch seine Kunstsammlungen berühmten Herzogs Albrecht V. von Baiern, welche 1571 als Gemalin Karls II. nach Graz kam, in Briefen an ihren Bruder wiederholt darüber klagt, daß in Graz Niemand sei, der ein gutes Gemälde anzufertigen verstehe. 1579 ließ Hofmann, der kunstsinige Besitzer von Strechau, die Deckenbilder in der Kapelle des Schlosses anfertigen, zu welchen er offenbar einen italienischen Meister gewonnen hatte. Diese kleine Decke zählt zu den köstlichsten Werken, welche wir diesseits der Alpen besitzen. An den Ecken befinden sich vier Tugendfiguren in Stucco, in einundzwanzig Feldern Szenen aus dem alten und neuen Testamente gemalt, dazwischen Bibelsprüche mit reizenden Grotesken abwechselnd. Das Figurale, besonders das Nackte, ist mit großer Empfindung und Delicatsse und mit miniaturartiger Feinheit behandelt. Wir kennen leider den Namen des Malers nicht, können aber eine Verwandtschaft mit den Grotesken des Bernardino Rocetti im Corridor der Uffizien zu Florenz constatiren.

Erzherzog Karl II., die zur Zeit seines Regierungsantritts bestehende Lücke im Kunstleben seiner Vaterstadt erkennend, berief 1575 den kaiserlichen Hofmaler Giulio Vicinio, den Neffen und Schüler Bordenones, zur Anfertigung eines Porträts seiner Gemalin nach Graz und beauftragte ihn, für die Hofkapelle der Burg ein Altarbild zu malen. Dasselbe stellt den „Leichnam Christi von Engeln bedient“ vor und befindet sich heute im Dome zu Graz. Für den malerischen Schmuck des Mausoleums zu Seckau berief der Erzherzog 1587 den Mantuaner Maler Teodoro Ghigio, welcher die Fresken der Decke und die Ölgemälde am Altar, an Wänden und Pfeilern ausführte, von denen die vier Evangelisten sich durch schöne, charaktervolle Köpfe, durch den in edlen Linien gehaltenen Faltenwurf und durch besonders ausdrucksvoll gemalte Hände auszeichnen. Nach dem Tode des Erzherzogs im Jahre 1590 setzte seine Witwe Maria die künstlerischen Bestrebungen des Gatten fort. Sie ließ von dem Gesandten in Spanien, Grafen Rhevenhiller, zahlreiche Kunstgegenstände, Gemälde, Statuen, Hausaltärchen, Reliquiarien, Prunkgefäße, orientalische Teppiche u. s. w. in Madrid ankaufen, ließ vom Grafen Attimis zu Faenza Majolikageschirr, durch ihren Sohn Ferdinand in Venedig kostbare Seiden- und Goldstoffe und Gemälde erwerben und bereicherte damit die Kunstkammer der Burg. Sie wird es auch gewesen sein, welche 1596 den bei Erzherzog Ferdinand in Tirol beschäftigt gewesenen Peter de Pomis nach Graz zog, im selben Jahre, als Ferdinand die Regierung der innerösterreichischen Lande antrat. De Pomis, den wir bereits als Baumeister kennen, entwickelte als Hofmaler des jungen Erzherzogs eine rührige Thätigkeit.

Seine Hauptwerke sind: das schöne Gemälde der Attems'schen Galerie: die Aufnahme der Erzherzogin Maria in den Himmel, das berühmte Mariahilfbild für die gleichnamige Kirche, das Altarbild zu St. Anton von Padua, die heute in Burg Schleinitz befindliche Allegorie: Erzherzog Ferdinand an der Hand der Weisheit die Lüge entwaffnend, die Nachfolge Christi im Dome und zahlreiche Porträts der erzherzoglichen Familie. Peter de Pomis war zweifellos ein Schüler Tintoretto's, denn alle seine besseren Werke machen den Eindruck der Gemälde dieses Meisters. Allerdings war er bei der Vielseitigkeit seiner Beschäftigungen oft recht flüchtig und dann hört sowohl der venetianische Goldton als auch die schöne Linienführung in der Composition auf. Ein solches Opus ist z. B. das Hochaltarbild zu St. Anton von Padua, eine Art Apotheose der Gegenreformation, in welcher Christus und die Heiligen in den aufgeregtesten Stellungen der Scene beizuhören, wo die „Religio“ den mit Kreuz, Schwert und Bischofsstab bewaffneten jungen Erzherzog zum Kampfe für die katholische Kirche auffordert. Der Künstler, welcher in erstaunlicher Vielseitigkeit auch eine prächtige Medaille auf den Sieg am weißen Berge arbeitete, war eine *persona gratissima* beim Erzherzog, der ihn, nachdem er bereits als Kaiser Ferdinand II. in Wien residirte, noch mit Wohlthaten und Geschenken an Geld und Grundstücken überhäufte. Daß Peter de Pomis sogar den Orden des goldenen Vlieses der Gnade des Kaisers verdankte, beweisen seine Grabchrift und sein Selbstporträt. De Pomis starb am 6. März 1633; er war eine hervorragende künstlerische Kraft und sein Mausoleum und jene Gemälde, bei denen er seinem Genius die nöthige Sammlung gönnte, sichern ihm einen Ehrenplatz unter den österreichischen Künstlern.

Fünfundfünfzig Jahre war Graz Residenzstadt. Die Anfänge zu einem höfischen Kunstleben waren vorhanden, als durch die Verlegung der Residenz Ferdinands II. nach Wien der kaum begonnene Flor der steirischen Kunst sein Ende fand. Die Landstände, die Klöster, einzelne kunsttünige Cavaliere blieben nach wie vor Auftraggeber, aber der geistige Mittelpunkt fehlte, Graz war wieder Provinzialstadt. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wirkte hier der bedeutende Maler Josef Adam Weissenkircher, welcher, um das Jahr 1615 in Obersteier geboren, von dem Fürsten von Eggenberg zu seiner Ausbildung nach Italien geschickt wurde, dann heimgekehrt als Hofmaler dieses Hauses seine Kunst fast ausschließlich im Dienste desselben verwerthete. Von seinen Hauptwerken nennen wir die Malereien des großen Saales im Schlosse Eggenberg, die Verkündigung Marias in der Galerie Attems, die vierzehn Nothhelfer zu St. Anton von Padua, das Martyrium des heiligen Veit in der gleichnamigen Kirche bei Graz, die Immaculata in der Kapelle zu Algersdorf, die Venus mit dem Satyr in der landschaftlichen Galerie. Weissenkircher nimmt unter den in Steiermark geborenen Barockmalern den ersten Rang ein. Sein Stil erinnert an die römischen Effektiker, seine Figuren, besonders die Frauengestalten und Engel, zeichnen





Peter de Romis. Aufnahme der Erzherrzogin Maria in den Himmel.

sich durch edle Formen und vornehme Haltung aus, auch ist er Meister in der Anatomie. Weissenkircher war kein Frescomaler, überhaupt scheint diese Technik im XVII. Jahrhundert so ziemlich ohne Vertreter im Lande gewesen zu sein. Die Fresken des Schlosses Trautenfels im Gmüsthale sind 1670 von dem Italiener Caropharus Tincala gemalt, die Refectorien des Pfarrhofes Frauenberg, der Minoriten und Barmherzigen Brüder in Graz von Antonio Maderna, der sich übrigens in Graz ansiedelte, die Decke der



Peter de Pomis: Selbstporträt.

Meerschein-Villa (1708) von dem bekannten Freskanten Giulio de Quaglia; letzterer löste seine Aufgabe mit viel Bravour, aber weit manierterter als die deutschen Künstler.

Um die Wende des Jahrhunderts tritt im Stift Vorau abermals ein bedeutender Künstler auf: Johann Cyriac Hackhofer. In Wilten bei Innsbruck geboren, besuchte er Rom, soll dort unter Carlo Maratti studirt haben und kam um 1700 nach Vorau, wo er als Stiftsmaler zahlreiche Ölbilder für die Kirche und die zugehörigen Pfarreien malte. Seine Bedeutung aber liegt in den Fresken, mit denen er den Capitelsaal, die Sacristei, die Marktkirche, die Kapellen der Friedhofkirche und in Wenigzell schmückte. Sein Hauptwerk



Johann Chyriac Huthofer: Gruppe aus dem Decken-Fresco der Kirche in Feistenburg.

ist die Decke der Kirche zu Festenburg. Das Hochaltarblatt daselbst stellt die Aufnahme der heiligen Katharina in den Himmel dar; an der Decke setzt sich dann diese Handlung gewissermaßen fort, indem Scharen jubilirender Engel und heiliger Jungfrauen die neu Angekommene festlich empfangen, im Mittelpunkt die heilige Cäcilia, welche begeisterten Blickes in die Tasten der Orgel greift, — eine Welt von holdseligen Gestalten, welche das Fest der Erhebung der Heiligen mit himmlischer Lust und Freude begehen. Gleichzeitig mit Hackhofer wirkte im nahen Pöllau Matthias von Görz, ebenfalls ein tüchtiger Freskant, welcher seine Ausbildung in Venedig erhalten zu haben scheint. Von ihm ist die prächtige Stiftskirche daselbst mit Fresken geschmückt, von denen besonders die neun Chöre der Engel in der Kuppel durch ihre Schönheit auffallen.

In Graz finden wir anfangs des Jahrhunderts die Maler Franz Karl Kemp, Johann Veit Hauck und Franz Ignaz Flurer. Von ersterem rührt die malerische Innendecoration des Palais Attems her, von Flurer das Hochaltarbild im Dom, der heilige Ägidius und das Deckenfresco des Kurfalons in Toblsbad, den Olymp mit den zwölf Hauptgöttern darstellend. Die Regierungsperiode Josefs I. und Karls VI. war die fröhlichste Zeit der österreichischen Kunst. Der Adel baute sich pompöse Paläste in der Stadt, prächtige Schlösser und Villen auf dem Lande und die Maler hatten vollauf zu thun, die großen Repräsentationsäle, die Treppenhäuser mit olympischen und allegorischen Scenen zu schmücken, die Bildhauer Statuen für die Gärten und Grotten zu liefern. Wir haben aus dieser productiven Zeit noch Johann Scheit, Johann Christofomus Vogl, Ph. Karl Laubmann und Zeloušek zu nennen, endlich Johann Mayer, den Meister des sogenannten gemalten Hauses in Graz, der in seinem schönen Werke noch einmal die alte Facade-Fresken-Herrlichkeit der römischen Feldherren zu Pferde, der Krieger mit den Adlern, der gefesselten Gefangenen, der Kriegstrophäen und Waffen, untermischt mit Vasreliefs in chiaroseuro, mit feckem flottem Pinsel darstellte. In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts wirkte in Steiermark der Taprestomaler Johann Adam Ritter von Mölk, ein geborner Tiroler, der zwischen 1764 und 1777 nicht weniger als zehn Kirchen mit Fresken schmückte, dann der ebenfalls sehr fruchtbare Matthias Schiffer, welcher die virtuose Frescotechnik sogar ins XIX. Jahrhundert hinüber führte. Seine letzte Schaffensperiode gehört dem Stile der Kaiserzeit an mit ihren lieblichen, etwas sentimentalen Göttinnen und den glattfrisirten homerischen Helden.

Die Kupferstecher des XVII. Jahrhunderts Sebastian Senet und die Manassers reichen nicht über das Niveau localer Bedeutung. Von der Kupferstecher-Familie Raupez des XVIII. Jahrhunderts erhebt sich jedoch Johann Veit Raupez, ein Schüler Schmußers in Wien, zu künstlerischer Höhe. Er arbeitete in Stich- und Schabmanier über 140 Blätter, von denen die großen den Vergleich mit den besten Arbeiten der Zeit nicht zu scheuen haben.



Bellona: Statue am Portal des landschaftlichen Zeughauses in Graz.

Von der Plastik der Frührenaissance wollen wir, da uns hier Künstlernamen gänzlich fehlen, nur zwei Werke namhaft machen, welche entschieden deutschen Charakter tragen: die schöne Madonna, holzgeschnitzt, polychrom, im Schloß Waldstein, ein Werk, das in der feinen Behandlung des Details und dem Schwunge des Faltenwurfes an Tillmann Riemenschneider erinnert, dann die Grabplatte aus Solenhofenerstein in der Kirche zu Arnfels (in einen Barockaltar eingemauert), welche in Relief eine Ritterfamilie vor dem Crucifix knieend darstellt, mit einem Holbein'schen Zug in den fein gearbeiteten Köpfen. Unter den Italienern, welche Karl II. nach Graz berief, befanden sich die Bildhauer Philibert Pocapelli und Sebastiano Carlon. Letzterer ist der Plastiker des Mausoleums in Seckau; von ihm sind die zahlreichen Stucchi und der Sarkophag aus Marmor mit den ruhenden Gestalten Karls und seiner Gemalin, an welchem besonders die vier den Sarkophag tragenden Engel durch schwungvolle Conception sich auszeichnen. Von italienischen Einflüssen beherrscht ist auch der deutsche Bildhauer jener Zeit Jeremias Franckh, welcher 1590 das tüchtige, sechs Meter hohe Monument des Gallus von Ragnitz aus weißem Marmor vor der Kirche zu Bernegg arbeitete.

Das ganze XVII. Jahrhundert hindurch bleibt die Plastik in Steiermark italienisch, die bedeutenderen Werke sind zweifellos von Italienern gearbeitet. Hierher rechnen wir den figuralen Schmuck des Mausoleums in Graz, dann die zwei Figuren Mars und Bellona am Portal des landschaftlichen Zeughauses vom Jahre 1644, welche in ihrer Haltung die Zeit des Manierismus nicht verleugnen, aber voll Energie und mit großem plastischen Gefühl gebildet sind.

Das XVIII. Jahrhundert bringt endlich einige deutsche Künstler zur Reife, so Johann Jakob Schoy, dessen Christus auf der sogenannten heiligen Stiege des Calvarienberges zu Graz, dessen Kolossalgruppe des heiligen Johann Nepomuk für Toblsbad gearbeitet, dessen Pietà, in Holz geschnitzt, polychrom, in der Außenkapelle der Bürgerspitalskirche nicht nur den Meister der Anatomie, sondern auch den echten Dramatiker erkennen lassen.

Eine andere höchst originelle Künstlerpersönlichkeit ist Thaddäus Stammel. Er war Schüler des Schoy, studirte dann in Rom und wurde nach seiner Rückkehr Stiftsbildhauer in Admont. Stammel blieb als echter Gebirgssohn Holzschneider, selbst die vaticanischen Marmore konnten ihn nicht aus diesem Geleise bringen. Er besitzt eine überquellende Dosis deutscher Phantasie, ist begabt mit Schönheitssinn, aber auch zum Drolligen, zu Wit und Satire geneigt, daher stets volksthümlich — ein schnitzender Hans Sachs. Er schuf zahlreiche Altäre, Statuen und Reliefs für Admont und dessen Pfarreien, unter anderem das seinerzeit viel bewunderte Univerfum, welches beim Stiftsbrande 1865 zu Grunde ging. Seine Hauptwerke sind „die vier letzten Dinge“, Kolossalstatuen an den

Ecken des Mittelpavillons der Bibliothek zu Admont: Tod, Gericht, Hölle und Himmelreich, mit einer Menge von barockem Beiwerk, aber genial aufgefaßt und in großen Zügen dargestellt. Stammel hat es verstanden monumental zu schnitzen.



Johann Jakob Schoy: Bild.

Wir kommen zum XIX. Jahrhundert. Die von Kauperz 1786 gegründete (später landschaftliche) Zeichenakademie in Graz war und blieb ein Mittelpunkt für das Kunstleben Steiermarks. Nach dem 1816 erfolgten Tode ihres Gründers folgten als Directoren dieser provinciellen Kunststätte: Andreas Hardter, Ignaz Hofer, ein tüchtiger Thier- und Blumenmaler, August Stark, ein Schüler Fügers, der Schöpfer zahlreicher

Historien- und religiöser Gemälde, Josef Tunner, einst mit Overbeck, Weit, Führich der Künstlergemeinde der Nazarener in Rom angehörend, ausschließlich religiöser Maler mit dem Hauptwerke Christus am Kreuze in St. Antonio zu Triest, endlich in neuester Zeit Heinrich Schwach. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts wirkten in Graz noch der Porträtmaler Johann Wachtl, der Landschaftsmaler Konrad Kreuzer und der Aquarellist Josef Kuwasseg. Als Kupferstecher nennen wir Ignaz Kungaldier und den Landschaftsmaler und Radierer Friedrich Loos.

In der Periode nach 1850 finden wir in Graz den fruchtbaren Porträtmaler August Prinzhofer, die Genremaler Ferdinand Mallitsch und Ernst Moser, den Landschaftsmaler Hermann Freiherr von Königsbrunn, dessen stimmungsvolle Kohlenzeichnungen aus Italien und Ceylon seinen Namen weithin bekannt machten, und den Landschafts-Aquarellisten Heinrich Bank. Auswärts wirkten, oder wirken noch heute, die Landschaftsmaler Ignaz Raffalt, dessen Sohn, der Genremaler Johann Gualbert Raffalt, der Marinemaler Anton Perko, der Aquarellist Eduard Kaiser, früher Porträt-Lithograph, seit zwanzig Jahren in Italien damit beschäftigt, die berühmten Fresken des Mittelalters und der Renaissance für die Zwecke der Londoner Arundel Society in Aquarell zu reproduciren, endlich die Genremaler Professor Gabriel Hackl, Karl Mayr, beide in München, und Gustav Holweg.

Seit Stammel gab es kein hervorragendes Talent auf dem Gebiete der Plastik mehr und ist zu wünschen, daß Hans Brandstetter (Rattenfänger, Waldblilie) die Erwartungen erfüllt, die an seine talentvollen Erstlingsarbeiten geknüpft wurden.

